

Grundriß der Geschichte der christlichen Architec- tur mit besonderer Beziehung auf die Wiederher- stellung und Fortbildung des Spitzbogenstyls.



eber die Grundregeln des gothischen Styls und insbe-
sondere der gothischen Architectur hat sich das voran-
stehende, vorzugsweise für Künstler und Werkleute
abgefaßte, Lehrbuch verbreitet. Hier folgt nun eine,
zu allgemeinem Gebrauche zusammengestellte, Ueber-
sicht der Geschichte der christlichen Baukunst seit ihren
ältesten Zeiten, mit Berücksichtigung der, ihr theils
vorangegangenen, theils gleichzeitigen, nicht christlichen
Baustyle, sowie im Hinblick auf die bedeutendsten Er-
scheinungen in den übrigen Gebieten der Entwicklung des menschlichen Geistes. Dem-
zufolge versuche ich auf jenen Zusammenhang hinzuweisen, welcher, wie in der Geschichte
der Menschheit überhaupt, so auch in den verschiedenen Baustylen der Hauptnationen
des Morgen- und Abendlandes stattfindet, und die Architectur als die Symbolik der
Weltgeschichte erkennen läßt. Zwar stellt jede Nation, auch in Bezug auf die Kunst,
nur eine Seite und eine Stufe des großen Ganzen dar; allein durch die allmähliche Ent-
wicklung und Aufeinanderfolge der, durch die Baukunst der verschiedenen Völker hervor-
gebildeten, Elemente: von der ältesten geradlinigen oder wagrechten Ueberdeckung der
Räume zu den ersten unvollkommenen Versuchen in der Ueberwölbung, von der weiteren
Ausbildung der letztern bis zum vollkommenen Rundbogen und endlich von dessen
allmählicher Ueberhöhung bis zum Spitzbogen, läßt sich eine gewisse ursächliche Verbin-
dung unter den verschiedenen Baustylen wahrnehmen, durch welche man in beständigem
Fortschritte zu jenem Endergebnisse gelangte, das im gothischen oder Spitzbogenstyle als
der Gipfel der künstlerischen Gesamtentwicklung erscheint. Zugleich versuche ich hin-
sichtlich des dormaligen Standpunktes der Architectur darzuthun, daß der Entwicklungs-
gang der Baukunst zu jener Richtung der Gegenwart führen mußte, welche in ihren
nationalen, wie kirchlichen Bestrebungen unwiderstehlich auf die Wiederherstellung und
zeitgemäße Fortbildung des (in allen Ländern mit germanischer Bevölkerung einheimi-
schen) Spitzbogenstyls hinweist. Ich muß hierbei nur noch erklären, warum ich in dem
voranstehenden Lehrbuche zur Bezeichnung der altdeutschen oder spitzbogigen Architectur
das Wort „gothisch“ beibehalten habe, ungeachtet man über die eigentliche Unrichtigkeit
dieses Ausdrucks längst einig geworden ist. Wir sprechen von altdeutscher, wie die Eng-
länder von altenglischer Architectur. Diese Ausdrücke sind aber nur für das betreffende
Land passend, und es würde offenbar ungereimt sein, wenn man (statt der altfranzösischen)
von der altdeutschen Architectur in Frankreich sprechen wollte. Zwar darf Deutschland
sich rühmen, daß seine mittelalterliche Architectur die höchste Stufe der Bollendung ein-
nimmt, und die Reinheit des altdeutschen Baustyles im engern Sinne weder im Spitz-
bogenstyle Englands noch Frankreichs, und noch weit weniger in jenem der übrigen

H
1888

Länder erreicht wurde. Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß es doch nur eine und dieselbe mittelalterliche Architectur gab, wenn sie sich auch bei jedem Volke germanischer Abstammung auf eine besondere, und im einzelnen abweichende, Weise ausbildete. Ein gemeinsamer Ausdruck zur Bezeichnung dieser einen mittelalterlichen, obwohl in den verschiedenen Ländern verschieden entwickelten Architectur ist daher nothwendig, und ich nahm keinen Anstand, das seit Jahrhunderten in der ganzen Welt eingebürgerte Wort „gothisch“*) beizubehalten, vorzugsweise auch deshalb, weil dasselbe nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern das verständlichste ist, in den nichtdeutschen aber weniger mißverstanden werden kann, als der im übrigen richtige Ausdruck „germanisch“. In der nachfolgenden geschichtlichen Uebersicht habe ich, im Gegensatz zum ältern Rundbogenstyle, den neuern gothischen auch den Spitzbogenstyl genannt, obschon dieser Ausdruck den Gegenstand insofern nicht erschöpft, als der gothischen weltlichen Architectur der geradlinige Sturz (in der Regel mit Ausschluß des Spitzbogens) eigenthümlich ist.

I. Antike Architectur.

A. Griechischer Styl.

Die allmähliche organische Entwicklung des Spitzbogenstyls kann ohne die Geschichte des ihm vorangegangenen Rundbogenstyls nicht nachgewiesen werden. Letzterer führt theils auf die byzantinische Architectur, theils und vorzugsweise auf den Basilikenstyl des alten Roms, die römische Architectur aber auf die griechische zurück. Doch auch der griechische Styl steht nicht isolirt da; er hatte bereits im ägyptischen seinen Vorläufer. Für den Zweck gegenwärtiger architecturgeschichtlicher Uebersicht genügt es, von der antiken Architectur das wesentlichste, nämlich vorzugsweise diejenigen Momente hervorzuheben, welche die Anknüpfungspunkte für den Uebergang und die Aufeinanderfolge der einzelnen Baustyle bilden. Der ägyptische Styl, ursprünglich gleich dem altindischen, aus dem Felsentempel hervorgegangen, von welchem er etwas höhlenartiges durch seine düstre, nur von der Eingangsthüre spärlich erleuchtete Cella beibehielt, zeichnet sich durch das Kolossale seiner Verhältnisse und die Weitläufigkeit seiner Eingänge und Vorhallen aus. Seine architectonische Construction besteht in der consequenten Durchführung des wagrechten oder horizontalen Prinzips, sogar mit Ausschluß jeder Art von schiefer Bedachung, indem die einzige Ueberdeckung seiner Räume aus wagrecht gelegten, gewaltigen Steinplatten besteht, welche sowohl die innere, wie die äußere Decke bilden. Diese ungeheuern Steine, in deren äußersten, vorstehenden Rand das, vorzugsweise aus einer großen Hohlkehle bestehende, Kranzgesims des Baues eingehauen wurde, konnten naturgemäß nur durch sehr starke und engstehende, mithin zahlreiche Säulen gestützt werden. (Die einzige Ausnahme von diesem Principe des Wagrechten liegt in der besondern Form der Obelisken und Pyramiden, welche übrigens gleichfalls aus wagrecht auf einander gesetzten Steinschichten bestehen.) Das Prinzip der wagrechten Bedeckung der Räume, aus welchem auch der wagrechte Abschluß oder Sturz der Fenster und Thüren folgte, gieng auf den griechischen Styl über. Indem aber letzterer sich eines edleren Steinmaterials, nämlich des weißen Marmors Griechenlands bediente, gab dieß Veranlassung, die kolossalen Raumverhältnisse der ägyptischen Tempel zu verlassen. Das einfache, die Cella des Gottes bildende, oblonge Viereck war der Grundriß des griechischen Tempels, entweder nur auf der Vorderseite (prostylos), oder auch auf der Rückseite (amphiprostylos), oder auf allen vier Seiten (peripteros) von Colonaden oder Säulenstellungen umgeben. Die doppelte Colonade (dipteros) war Ausnahme. Auf die Säulen wurden die Architrave oder steinernen Balken, und auf letztere bis an die Mauer der Cella als wagrechte Decke die Steinplatten gelegt. Da aber diese, im Verhältniß zum ägyptischen Style, nur über kleinere Räume, nämlich über die, um die Cella führenden, Säulengänge zu legen waren, so folgte hieraus, daß die griechische Säule ein schlankeres Verhältniß als die ägyptische haben konnte, und die Säulenstellung selbst weiter werden durfte. Entgegengesetzt der großen Freiheit und vielfältigen Abwechslung bei Bildung der ägyptischen Säulen, welche aus allmählicher Abkantung der ursprünglichen, viereckigen Pfeiler der Felsentempel hervorgegangen, und deren Schäfte fast in der Regel mit Verzierungen (oft Hieroglyphen) bedeckt waren, vollendete erst der griechische

*) Man spricht auch bekanntermaßen vom „Sachsen- und Schwaben-Spiegel“, ungeachtet es kein Gesetzbuch giebt, welches diesen Titel trägt.

Styl die Säulenconstruction, indem er (mit Ausnahme des dorischen Styls) die Sockelfüße und überhaupt bestimmte Ordnungen einführte: die dorische mit blätterlosem Gesimskapitäl (echinus) und Schafte ohne Sockel; und die ionische mit Sockel, Schafte und Schneckenkapitäl, welches im reichsten Style durch das korinthische Laub geschmückt ward. Der gewöhnliche Sockel der ionischen Säule war der attische. Dieser, das dorische Gesimskapitäl und das korinthische Laub gingen nicht nur in die römische Architectur und den Basilikenstyl, sondern selbst in den mittelalterlichen Rundbogenstyl über, wenn auch unter den mannigfaltigsten Modificationen. Zu dem, nur aus Architrav und Kranzgesims bestehenden, ägyptischen Gebälke fügte der griechische Styl zwischen beide noch den Fries (mit seinen Reliefs aus der Göttergeschichte) hinzu. Einiges nähere hierüber, so wie über die Säulenordnungen habe ich oben bei der Vergleichung des antiken Tempelstyles mit dem gothischen Kirchenbaue, S. 151 bis 155, sowie bereits S. 136 angeführt. Die wesentlichste Abweichung des griechischen Styls vom ägyptischen, und zugleich ein bedeutender Fortschritt in der Entwicklung der Baukunst überhaupt, bestand darin, daß der griechische Styl das (schon bei den Phönicern vorkommende) schiefe Dach allgemein einführte, indem er auf der Vorder- und Rückseite des Tempels flache Giebel anbrachte und beide durch ein Dach mit einander verband, welches mit Ziegeln von Marmor (und wohl erst später von gebrannter Erde) gedeckt wurde. Es scheint, daß die innere Cella mit einer flachen Holzdecke abgeschlossen war, oder vielleicht auch nur die sichtbare Sparrenconstruction des Dachs zur Bedeckung hatte, worin bereits ein Vorbild für die Dachstuhlconstruction der altrömischen Basiliken gelegen wäre. Das Dach des Odeons zu Athen führen die alten Schriftsteller mit der Bemerkung an, daß dasselbe aus den, den Persern abgenommenen Mastbäumen zusammengesetzt gewesen sei. Bei größeren Tempeln war jedoch die Cella auch offen und unbedeckt in der Art, daß das Bild des Gottes, dem Eingang gegenüber und gleich diesem bedeckt stand, der Raum dazwischen aber einen offenen Hof bildete. Man hat diese Wahrnehmung in Pästum gemacht. Ein für das Allerheiligste besonders abgeschlossener Raum, wie ihn alle ägyptischen Tempel enthalten, fehlte der griechischen Cella; nur bei einzelnen griechischen Tempeln, deren Mysterien sich auf eine, im Verhältniß zu den Volksbegriffen geläutere Religion bezogen, finden sich solche Sanctuarien. So entdeckte man im Tempel zu Eleusis einen unterirdischen Raum, welcher der Form nach eine gewisse Analogie zu den mittelalterlichen Crypten darbietet. Auch die Symbolik in der Tempelarchitectur, welche nichts anders ist, als die Versinnbildlichung der Begriffe des Volks über sein Verhältniß zur Gottheit, hatte, wie bei den Aegyptern, so auch bei den Griechen ihr festbestimmtes Gepräge, in welcher Beziehung ich bereits oben S. 154 u. a. anführte, daß auch in den antiken Tempeln die Altäre gegen Osten gerichtet sein mußten. Aus der von Vitruvius (IV. 7.) vorgetragenen, auf Tradition gegründeten, Lehre überzeugt man sich, daß nicht nur ein verschiedener Tempelstyl für die verschiedenen Gottheiten, sondern selbst eine besondere Lage und Stellung der Tempel vorgeschrieben war. Ungeachtet seiner Einfachheit ist der griechische Styl durch die Schönheit seiner Verhältnisse und seine Zeichnung des Profils seiner Glieder, wie durch eine unübertreffliche, sorgfältigste technische Ausführung ausgezeichnet, und erreichte eine so hohe Stufe der Vollendung, daß er als der fertigste unter allen Baustylen dasteht, an welchem weder etwas ab- noch zugegeben werden kann. Von der altgriechischen Basilika als Vorbild der altrömischen wird nachher die Rede sein. Griechische Bildung und mit ihr die griechische Architectur wurde durch Colonien nach Unteritalien verbreitet, wo ein pelasgischer Stamm das sogenannte Großgriechenland gründete. Die Tempel zu Pästum, im jetzigen Königreiche Neapel, gehören dem pelasgischen Style an, welcher sich vom griechischen in nichts wesentlichem unterscheidet.

B. Etruskischer Styl.

Nuch die Architectur des altitalienischen Stammes der Etrusker, älter als die Gründung Roms, ist dem griechischen Style nahe verwandt, und enthält nur im Einzelnen Abweichungen, welche auf eine gemeinschaftliche, von Aegypten ausgegangene Urbildung hinweisen. Die Cella des etruskischen (von Vitruvius „toskanisch“ genannten) Tempels nähert sich, im Gegensatz zur oblongen Form der griechischen Cella, wie im ägyptischen Style dem regelmäßigen Quadrate, und auch seinem Gebälke fehlt der Fries. Ferner ist auf der Rückseite der Cella niemals eine Säulenstellung. Auch die aus Felsen herausgehauenen, etruskischen Grabmäler